

Sehr verehrte Damen und Herren!

Sie sind der Einladung zu unserer heutigen Ausstellungseröffnung gefolgt, Sie sind hier, und ich möchte Sie alle herzlich willkommen heißen und begrüßen.

Die Ausstellung, über die Sie heute einführend etwas hören werden und die Sie dann auch ansehen können, ist keine Ausstellung, die sich durch Schönheit empfiehlt. Sie zielt auch nicht auf das Empfinden von Schönheit ab. Sie heißt „Neue Anfänge nach 1945?“. Das klingt – flüchtig gesprochen – erst einmal schön. „Neue Anfänge“ hört sich gut an, erst recht in Verbindung mit einer Jahreszahl, die für das Ende von Gewaltherrschaft, Staatsterror und Krieg steht. Wann wären „neue Anfänge“ nötiger und willkommener gewesen als im Jahr 1945?

Aber „Neue Anfänge nach 1945?“ klingt nur flüchtig gesprochen schön. Denn das Entscheidende an diesem Titel ist das Fragezeichen: „Neue Anfänge nach 1945?“ – Es wird gezeigt, wie schwer es fiel, wirklich neu anzufangen, sich auch innerlich mit gewohnten Denk- und Verhaltensmustern selbstkritisch auseinanderzusetzen und sie zu verändern. Und zwar wird dies mit Blick auf die evangelische Kirche gezeigt: „Wie die Landeskirchen Nordelbiens mit ihrer NS-Vergangenheit umgingen“, das ist der Untertitel der Wanderausstellung, die in diesem Jahr durch Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen in Hamburg und Schleswig-Holstein wandert und nun bei uns in Kaltenkirchen zu sehen ist. Dies vor allem, denke ich, trägt dazu bei, daß das, was hier zu sehen ist, so gar nicht schön ist, sondern den Betrachtern so viel Mühe macht und so viel Schweres zu denken gibt: nämlich daß es gerade in evangelischen Kirchen so schwer fiel, nach Diktatur und Krieg, nach viel persönlicher und institutioneller Mitschuld eine kritische Selbstbesinnung zu beginnen und gemeinschaftlich zu vertiefen. Trägt doch das evangelische Christentum von seinen Ursprüngen her den Anspruch in sich, daß der schonungslose Blick in das eigene Innere gewagt

werden muß und auch gewagt werden *kann*; daß Entlastung von Schuld nicht auf Nebenwegen erreicht wird – weder durch den Kauf von Ablassbriefen im 16. Jahrhundert noch durch die Übernahme einer Opferrolle im 20. Jahrhundert –, sondern allein in der direkten persönlichen Auseinandersetzung mit der Schuld, in der Übernahme von Verantwortung.

Das evangelische Christentum hat von seiner Geschichte her eigentlich auch das Potential, zu zeigen, daß Selbstbesinnung, Schuldbekennnis und Buße nicht den Sinn haben, Menschen zu erniedrigen und auf ihr Versagen festzulegen, sondern daß sie den Weg in eine neue Freiheit und zu einer erneuerten aufrechten Haltung weisen.

Dieses zukunftsöffnende und freiheitsdienliche Potential des evangelischen Christentums ist überwiegend nur ganz zögerlich entdeckt und genutzt worden in den Jahren nach 1945. Das zeigt die Wanderausstellung in ihrem Stammteil anhand von sechs Themenfeldern für das nordelbische Gebiet insgesamt. Dahinter steht die Forschungsarbeit von Herrn Dr. Stephan Linck, den wir heute auch hier begrüßen und nachher noch hören dürfen. Und es steht dahinter die organisatorische Arbeit, die Frau Marlise Appel von der Akademie der Nordkirche geleistet hat.

Für die Kirchengemeinde Kaltenkirchen zeigt unser „lokales Fenster“, mit wie großem Zögern es hier dazu kam, daß man sich offen und selbstkritisch, aber dann eben auch befreiend der belasteten Vergangenheit zuwenden konnte. Was dort im „lokalen Fenster“ auf zwei großen Stellwänden zu sehen ist, hat dankenswerterweise Herr Dr. Gerhard Braas mit großem ehrenamtlichen Einsatz erarbeitet. Es geht dabei einerseits um den Umgang mit den Kriegsgräbern auf dem kirchlichen Friedhof unserer Stadt. Und das andere lokale Thema ist die Auseinandersetzung damit, daß ein früherer Pastor dieser Kirchengemeinde

meinde, schon damals ein Nationalsozialist, im Zweiten Weltkrieg für massenhafte Ermordungen verantwortlich war: Ernst Szymanowski-Biberstein. Zum „lokalen Fenster“ gehört in diesem Zusammenhang auch ein Hörspiel, das auf den Verhörprotokollen aus dem Nürnberger Prozeß gegen Ernst Szymanowski-Biberstein beruht. Dieses Hörspiel ist eine Arbeit von vier jungen Menschen, die an der Kieler Christian-Albrechts-Universität das Fach Geschichte studieren. Namentlich verdanken wir dieses Element des „lokalen Fensters“ Frau Lena Keil und den Herren Mateusz Kubiak, Christopher Guhl und Alexander Streif. Schön, daß Sie heute dabei sind, wenn wir nachher das Hörspiel gemeinsam und zum ersten Mal öffentlich anhören!

Beim Betrachten dessen, was in der Ausstellung zu sehen und zu lesen ist, wird sich wahrscheinlich bei vielen Betrachtern das Gefühl von Empörung einstellen. Empörung kann aufkommen über das vielfache Ausweichen vor der Frage nach Schuld und Verantwortung sowie eben vor der Aufgabe „neuer Anfänge“ in der evangelischen Kirche. Empörung darf auch sein, natürlich. Aber ich möchte doch sagen, daß beim Zeigen einer solchen Ausstellung Empörung nicht die leitende Absicht sein kann. Es geht, denke ich, nicht um das Verurteilen des Redens und Handelns einer früheren Generation. Das gerät allzu leicht zur Selbstgerechtigkeit. Wir wissen nicht, ob wir in der Situation der Früheren zu mehr Klarheit und Aufrichtigkeit imstande gewesen wären.

Ich schlage vor, daß wir den Sinn unserer Zuwendung zu einer schuldvollen Vergangenheit darin sehen, daß Wahrheit – historische Wahrheit, angenäherte historische Wahrheit – etwas mit Freiheit zu tun hat. Eine dunkle Vergangenheit, die niemand ansehen mag, weil sie so unansehnlich ist, macht die Schritte in die Zukunft unsicher und hemmt sie, weil die dunklen Schatten von früher den Weg heute mit verdunkeln. Wo die Vergangenheit aufgehellt und angesehen

wird, so unansehnlich sie auch ist, da kann sie diese verdunkelnde und verunsichernde Macht verlieren.

„Die Reinigung macht uns frei“, schrieb Karl Jaspers 1946 an die Generation der Menschen, die sich noch persönlich nach ihrer Schuld fragen mußten.¹ Reinigung sah Jaspers in der ernsthaften und aufrichtigen Beschäftigung mit der Schuldfrage geschehen. Vielleicht klingt bei ihm nicht zufällig das Wort aus dem Johannesevangelium an: „Die Wahrheit wird euch frei machen.“ (Joh 8,32)

In Übertragung gilt das auch für die heutige Situation, für das Fragen der Nachgeborenen und auch für die Frage nach „neuen Anfängen“ in der evangelischen Kirche. Bei einem einzelnen Menschen würden wir nicht von seelischer Gesundheit und auch nicht von Freiheit sprechen, solange es eine Phase seines Lebens gibt, über die er weder sprechen noch nachdenken mag, weil er eine dunkle Ahnung davon hat, damals im Entscheidenden versagt und wichtige Chancen verpaßt zu haben. Seelische Gesundheit und innere Freiheit würde sich dann einstellen, wenn es ihm allmählich gelänge, über diese Lebensphase zu sagen: „Auch das ist ein Teil meines Lebens, eine Zeit der Fehler und Versäumnisse, aber ein Teil, der dazugehört.“

Ebenso gehört es zur Gesundheit, oder besser: zur Integrität, zur Freiheit und zur Beweglichkeit einer Glaubensgemeinschaft, einer Kirche, daß Zeiten des Verschweigens zu Ende gehen, daß es gelingt, Unansehnliches ansehbar zu machen, und daß man gemeinsam sagen kann: „Das ist ein Teil unserer Geschichte, eine Zeit der Fehler und Versäumnisse, aber ein Teil, der dazugehört.“

Die Aufhellung der Vergangenheit, die unverstellte Zuwendung zu ihr trägt nach meiner Erwartung ganz von selbst dazu bei, daß Fehler und Versäumnisse der Vergangenheit ihre dunkle und hemmende Macht verlieren und der Weg in eine Zukunft frei wird, die wirklich „neue Anfänge“ ermöglicht.

¹ Karl Jaspers, Die Schuldfrage, Heidelberg 1946, 105.